Das Amt des Diakons in der Orthodoxen Kirche

von Priester Lic. theol. Johannes R. Nothhaas, Mainz

Der Begriff «Diakon»

Die griechische Sprache zur Zeit des Neuen Testaments bot viele Bezeichnungen für das Amt im öffentlichen Leben und im Kultus an. Aber die Kirche übernahm keine von ihnen. Vielmehr entwickelte sie ein neues Wort, das weder in der jüdischen noch in der hellenistischen Umwelt üblich war: «diakonia» – Dienst, Amt, bzw. «diakonein» – dienen. Dieser Begriff ist sowohl in den synoptischen als auch in den paulinischen Texten zu finden. Er bezeichnet den Dienst an der Kirche nicht nur im praktischen organisatorischen Sinn.

Nach der synoptischen Tradition ist diese neue Bezeichnung von Jesus Selbst vorgegeben und vorgelebt worden, und zwar in bewußter Antithese zu den Amtsbegriffen der Umwelt. Sechsmal erscheint nämlich das Logion von dem, der der Erste sein will, der jedoch aller Diener sein soll[1]. Dieses Wort will den Jüngern einschärfen, dass es in ihrer Mitte nicht um Amts- und Machtpositionen gehen darf. Lk 22,27 formuliert den gleichen Sachverhalt positiv: «Wer ist größer, der zu Tisch Liegende oder der Bedienende? Ich bin in eurer Mitte wie der Dienende» («ho diakonon»). Diese Aussage wird in Joh 13,4–12 großartig entfaltet: Jesus bringt Gottes Herrschaft als der Dienende!

Er Selbst umgürtet Sich mit dem Schurz und wäscht als der Meister und Rabbi ihnen die Füße. Mit dieser Handlung überbietet Er die damals übliche Vorstellung von einem Rabbi. Das kann man der Abwehrreaktion des Petrus deutlich entnehmen. Aber gerade in der Durchsetzung Seines Diakonats in der Fußwaschung macht Jesus Seinen Jüngern deutlich, welche Verpflichtung das Hinnehmen die-

1 Vgl. den Artikel «diakonia» in: Theologisches Begriffslexikon zum NT, Wuppertal 1997, 186 f.

ses Dienstes für die Jünger mit sich bringt. Wenn Er als der Herr und Meister ihnen die Füße gewaschen hat, dann gilt das auch für sie gegenüber ihren Schülern.

Bezeichnend jedoch ist, dass dieser Diakonat des Herrn an Seinen Jüngern nicht eingegrenzt ist auf einen gastfreundschaftlich-karitativen Dienst. Vielmehr ist diese Handlung erfüllt von einer theologischen Bedeutung, von einer Heilswirkung, da Er zu Petrus sagt: »Wenn Ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an Mir« (Joh 13,8). – In der armenischen Kirche gibt es eine Tradition, die in der Fußwaschung der Jünger deren Taufe sieht.

Bei einem Überblick über den Gebrauch des Wortes »diakonia« in der Apostelgeschichte und bei Paulus fällt auf, dass die meisten Stellen den Begriff im Sinne des Amtes der Verkündigung des Evangeliums verwenden (Apg 1,17; 20,24; 21,19; Rm 11,13; 1 Kor 12,5; 2 Kor 4,1; 5,18; 11,8). An einigen anderen Stellen bezeichnet »diakonia« eine karitative Tätigkeit oder die Geldsammlung der kleinasiatischen Gemeinden für die Christen in Jerusalem (Apg 6,1; 11,29; Rm 15,31; 2 Kor 6,4). Festzuhalten ist, dass der Begriff im Neuen Testament sich nicht erschöpft im Charisma des karitativen Dienstes. In einem anderen, nämlich theologischen Sinne versteht auch Ignatius von Antiochien in seinem Brief an die Magnesier das Amt des Diakons:

> *»In göttlicher Eintracht seid bestrebt, alles zu tun, indem der Bischof den Vorsitz führt an Gottes Stelle und die Presbyter an Stelle der Ratsversammlung der Apostel und die Diakone, die mir so besonders teuren, mit dem Dienst Christi betraut sind, der vor aller Zeit beim Vater war und am Ende erschienen ist«*[2].

Diese Spezifizierung des neutestamentlichen Begriffs bei den Apostolischen Vätern gliedert den Diakonat als unterste Stufe in das Dreigliedrige Amt der Kirche ein, wie es sich in der Tradition ent-

2 Ign Magn 6,1.

faltet hat: Bischof, Presbyter, Diakon[3]. Als Amtsträger der Kirche im Stand der Geistlichen nimmt der Diakon am liturgischen Dienst am Heiligen Tisch (Altar) teil.

Kleidung und Standort des Diakons

Schon seine Kleidung kennzeichnet den Diakon im Gottesdienst als Liturgen. Symeon von Thessaloniki deutet in seinem Handbuch für Kleriker die beiden Gewandteile des Diakons: Das Sticharion mit seinem Leuchtglanz bezeichnet seine Engelgleichheit, und das Orarion durch seinen feinen Stoff und die beiden an den Schultern herabhängenden Enden versinnbildlicht die Engelsflügel[4].

Ebenso bezeichnen auch die Orte seines liturgischen Handelns den Diakon als zum Klerus gehörig:

- der Ambo, jene halbrunde Stufe vor der Heiligen Tür, und
- der Standort rechts vom Priester am Heiligen Tisch.

Der Ambo symbolisiert den vom Grabe weggewälzten Stein. Der liturgische Dienst des Diakons an diesem Ort macht ihn zum Sinnbild für den Engel, der auf dem Grabstein saß und am Ostermorgen den Frauen die frohe Kunde von der Auferstehung des Herrn mitteilte. Die gleiche Funktion kommt dem Diakon zu, wenn er in der Göttlichen Liturgie vom Ambo das Evangelium verkündet.

Sein Standort am Heiligen Tisch rechts vom Priester läßt ihn zum Abbild der dienenden Geister um den Thron Gottes werden. Denn der Heilige Tisch hat in der Orthodoxen Kirche auch den Namen »Thron«. Dieser Dienst der Engel um den Thron Gottes im Vollzug der Liturgie begegnet uns an einigen Stellen im Neuen Testament[5].

---

3 Vgl. Ign Smyrn 8,1; Ign Phil 7,1; Polykarpbrief 5,3.

4 Vgl. Hans Joachim Schulz, Die byzantinische Liturgie, Trier 1980, 190.

5 Z. B. 1 Kor 11,10; Hebr 12,22; Apk Joh 8,3; 14,6.9.15.

Aufgaben des Diakons in der Göttlichen Liturgie

Vor Beginn der Liturgie beräuchert der Diakon den Raum der Kirche. Wie die meisten liturgischen Handlungen hat diese Beräucherung eine praktische und eine theologische Funktion.

Die praktische Funktion ist eine Reinigung: Durch das Räuchern wird der lästige Körpergeruch in einer von Menschen gefüllten Kirche vertrieben, der die Konzentration auf den Gottesdienst ablenken könnte. Die theologische Funktion besteht darin, dass durch den räuchernden Rundgang des Diakons der Raum abgesteckt wird, in dem die Heiligkeit Gottes gegenwärtig sein wird. Dionysios Areopagita deutet die Beräucherung des Kirchenraumes mit dem Durchdringen des Heilshandelns Gottes bis an die äußersten Enden des Kosmos, so wie der Weihrauch auch die letzten Winkel des Gotteshauses füllt.[6]

In den drei Ektenien, den Fürbitten, die am Anfang der Göttlichen Liturgie vom Diakon auf dem Ambo stehend vorgetragen werden, jeweils begleitet vom »Kyrie eleison« der Gemeinde oder des Chors, trägt er die Anliegen der Gemeinde vor Gott. Er ist eine Art Bote der Gemeinde an Gott.

An zahlreichen Stellen der Liturgie übernimmt er auch eine ganz praktische ordnende Aufgabe, damit die Feier in würdiger Form abläuft. Er ist der Zeremonienmeister, der gewiße liturgische Anweisungen gibt:

- Er fordert den Zelebranten auf, mit der Liturgie zu beginnen: »Segne Gebieter!«;
- er ermahnt das Volk vor den Lesungen zu besonderer Aufmerksamkeit: »Lasset uns aufmerken!«;
- vor dem Eucharistischen Hochgebet ruft er dem Volk zu: »Lasset uns stehen in schöner Ordnung, lasset uns stehen in Ehrfurcht..., das heilige Opfer in Frieden darzubringen!«;
- an gewissen Stellen auch in Vesper und Orthros gibt er Anweisungen zu einer bestimmten Gebetshaltung: »Beuget eure Häupter vor dem Herrn!«

---

6 Vgl. H. J. Schulz, 52.

In den Apostolischen Konstitutionen gingen seine Funktionen noch weiter, wenn es dort heißt:

> *»Die Kinder sollen an den Stufen stehen, und ein Diakon soll bei ihnen stehen, damit sie ruhig bleiben. Andere Diakone sollen umhergehen und Männer und Frauen im Auge behalten, damit kein Lärm entsteht und damit niemand winkt, schwätzt oder schläft«.*[7]

Johannes Chrysostomus schreibt zur gleichen Zeit:

> *»Der Diakon steht auf einem erhöhten Platz und erhebt laut seine Stimme zu furchteinflößendem Ruf wie ein Herold. Er hebt seine Hand auf und ruft die einen herbei und hält die anderen ab, die einen wirft er hinaus, die anderen holt er herein«.*[8]

Etwas von dieser Funktion ist noch bei der Austeilung der Kommunion erhalten, wenn der Diakon mit dem Kelch in der Heiligen Tür erscheint und dem Volk zuruft: »Nahet euch mit Gottesfurcht, Glauben und Liebe!«, wenn er die Hinzutretenden nach ihrem Namen fragt und Unvorbereitete von der Kommunion abhält.

Eine tragende Funktion im wörtlichen und übertragenen Sinne übernimmt der Diakon beim Kleinen und beim Großen Einzug während der Liturgie.

Der *Kleine Einzug* geschieht aus dem Altarraum heraus durch die nördliche Seitentür in das Schiff. Die Altardiener gehen voran mit Kerzenhaltern und Weihrauch, gefolgt vom Diakon, der das Evangelienbuch trägt, hinter ihm der Priester. Der Zug bewegt sich durch das Schiff und bleibt dann in der Mitte stehen. Schon hier erhält die Liturgie den *Charakter einer Epiphanie* des Herrn. Das zeigen die Gebete, die der Diakon und der Priester während dieses Einzuges sprechen:

---

7 Apostolische Konstitutionen VIII,11.

8 17. Homilie zum Hebräerbrief.

Diakon: *»Lasset zum Herrn uns beten!«*

Priester: *»Gebieter, Herr unser Gott, der Du im Himmel die Ordnungen und Heere der Engel und Erzengel eingesetzt hast zum Dienste Deiner Herrlichkeit, laß mit unserem Eingang heilige Engel einziehen, die mit uns die Liturgie vollziehen und Deine Güte mitverherrlichen.«*

Der ganze Kosmos nimmt also teil am irdischen Vollzug des Gottesdienstes. Wie in der Geburtsnacht von Bethlehem sind die Heere der Engel beim Kommen des Kyrios – hier in seinem Wort – die flankierenden Begleitscharen. Und wo ist Er, der Kyrios? Er wird getragen vom Diakon in der Gestalt Seines Wortes, des Evangeliums. Das zeigt der nun folgende Ausruf des Diakons: *»Weisheit! Aufrecht!«*. Was bedeuten diese Worte?

»Weisheit« ist ein den erhöhten Herrn umschreibender Name. Christus ist die Göttliche Weisheit, nach der die Große Kirche von Konstantinopel genannt wurde, die Hagia Sophia. Mit dem Ausruf »Sophia« – wie er im Griechischen lautet – ist die Weisheit Gottes angerufen, die über aller Philosophie steht. Sie war für die Griechen des Altertums einer der höchsten und edelsten Begriffe. Das Christentum hat dies noch überboten. Denn der theoretischen Weisheit des griechischen Menschenbildes setzt das Christentum die konkrete, menschgewordene Weisheit Gottes entgegen: den neuen Menschen in der Geschichte, den inkarnierten Gottessohn. Sein Eingehen in die Geschichte ist jedoch mit der Himmelfahrt nicht beendet. Das Vermächtnis des Neuen Bundes besteht darin, dass auch der erhöhte Herr im Mysterium Seines Wortes und Seiner Sakramente in der Liturgie gegenwärtig ist. Diese Seine Gegenwart in Seinem Wort, dem Evangelium, kommt in jenem Ausruf des Diakons: »Weisheit! Aufrecht!« zum Ausdruck. Dabei erhebt er das Evangelienbuch hoch über sein Haupt und schlägt ein Kreuz damit. »Weisheit!« meint in diesem Gestus: Hier ist Er eingezogen in Seinem Wort. *»Aufrecht!«* meint nicht nur das Aufrechtstehen, sondern auch dass sich die Gläubigen aus den Niederungen des alltäglichen Lebens erheben sollen, um Christus zu empfangen.

Daraufhin antwortet der Chor zusammen mit der Gemeinde:

> *»Kommt, laßt uns anbeten und niederfallen vor Christus! Errette, Sohn Gottes ..., uns, die wir Dir singen: Alleluja!«*

Auf das Sich-Aufrichten der Gläubigen zum würdigen Empfang des einziehenden Herrn folgt das anbetende Sich-Niederwerfen, das ein Bekenntnis Seiner Göttlichkeit ist. Das von Menschen gedruckte und verzierte Evangelienbuch in den Händen des Diakons wird zum Träger göttlicher Gegenwart.

Dieser Sachverhalt erinnert wieder an die engelgleiche Funktion des Diakons und läßt an die vielen Begebenheiten im Alten Bund denken, wo Engel Träger der göttlichen Gegenwart waren.

Diese seine Trägerrolle erfüllt sich im Anschluß, nach der Verlesung der Epistel bei dem Vortrag des Evangeliums. Nach griechischer Tradition trägt der Diakon das Evangelium vom Ambo aus, zur Gemeinde gewandt, vor und gleicht damit dem Engel auf dem Grabstein am Ostermorgen, der die frohe Botschaft von der Auferstehung des Herrn verkündet.

Vor dem Eucharistischen Teil der Liturgie ist noch die Entlassung der Katechumenen eine Aufgabe des Diakons. Diese erscheint heute vielen Christen als altertümlich, anachronistisch, ja sogar als unbarmherzig, wenn der Diakon die Katechumenen auffordert, die Liturgie zu verlassen:

> *»Katechumenen, alle, gehet hinaus!*
> *Katechumenen, gehet hinaus!*
> *Keiner der Katechumenen bleibe!«*

Diese Ausweisung ist ein uraltes Stück der altchristlichen Arkandisziplin. Es geht hierbei nicht um eine gesetzliche Vorschrift, sondern um ein Zeugnis des Mysteriums in der Liturgie. Die Eucharistische Feier ist im Grunde eine so intime Feier des Bräutigams mit der Braut, dass keiner dabei sein kann, der nicht zum Leib der Braut, zum Leib der Kirche gehört. Denn in der Kommunion –

griechisch: »koinonia«, ein Begriff, der mit dem Genitiv der Sache steht und infolgedessen mit »Anteilhabe« wiedergegeben werden muß – findet eine leibhafte Begegnung Gottes mit den Menschen statt. Es muß ja ein Mehr sein als die Begegnung Moses mit Jahwe im Zelt, weil wir im Neuen Bund leben. Infolgedessen ist die Eucharistie weder als Mysterienspiel zu verstehen, noch als ein Geschehen, das mein Glaube und meine Frömmigkeit interpretieren darf. Dies wäre eine Profanation der Einsetzung des Herrn. Das Bewußtsein um die Gegenwart des Heiligen Geistes in der irdischen Materie, mit der wir in Berührung kommen, ist es, das die Orthodoxe Kirche veranlaßt, die Entlassung derer, die noch nicht seinsmäßig zur Braut gehören (durch Taufe und Chrismation), beizubehalten. Und dies geschieht, obwohl – oder sollte man besser sagen: weil – aus pastoralen Gründen die Entlassung der Katechumenen nur noch an wenigen Orten – wie z. B. in einigen Klöstern auf dem Athos – praktiziert wird.

Es folgt dann in der Liturgie der *Große Einzug*, der vom Chor mit dem Cherubimhymnus begleitet wird. Die vorbereiteten Gaben von Brot und Wein werden mit Diskos und Kelch in feierlicher Prozession durch die nördliche Seitentür ins Schiff, durch die Gemeinde hindurch und durch die Heilige Tür auf den Heiligen Tisch übertragen.

Der vom Chor zum Einzug gesungene Cherubimhymnus hat folgenden Wortlaut:

> *»Im Mysterium bilden wir die Cherubim ab und singen der lebenschaffenden Dreiheit den Hymnus des dreifachen Heilig. Lasset uns jetzt ablegen alle Sorgen dieser Welt, – um zu empfangen den König des Alls, den unsichtbar geleiten die Scharen der speertragenden Engel. Alleluja, alleluja, alleluja«*

Das griechische Verb »eikonizein« besagt hier: Wir, die hier einziehen, bilden ikonenhaft ab, was sich unsichtbar neben,vor und mit uns ereignet. So wie wir hier einziehen, ziehen mit uns die Cherubim ein in das Heiligtum.

Es wird deutlich, was hier geschieht: Der Himmel bricht auf über der feiernden Gemeinde und himmlische und irdische Liturgie vereinen sich mit dem gemeinsamen Einzug von Engeln und Menschen durch die Gemeinde und hinein in den Altarraum.

In manchen orthodoxen Gemeinden ergreifen die Diakone oder der Diakon während der beiden Teile des Eucharistischen Dankgebetes die *Rhipidien,* d. h. fächerartige Gegenstände, von denen je einer rechts und links vom Vortragekreuz hinter dem Heiligen Tisch steht. Auf dem fächerförmigen Oberteil ist je ein sechsflügeliger Seraph dargestellt. Mit diesem Fächer fächert der Diakon bis zum Abschluß des Dankgebetes über den Eucharistischen Gaben auf dem Heiligen Tisch. Dieses Wedeln hat wieder einen praktischen und einen theologischen Grund. Zunächst soll das Fächern die Annäherung von Fliegen zu den Heiligen Gaben verhindern. Die Ausgestaltung des Fächers mit einem Seraphengesicht soll die Gegenwart der Engel um den Thron Gottes, zu dem ja der Heilige Tisch in der Eucharistie wird, symbolisieren.

Theodor von Mopsuestia deutet in seinem Liturgiekommentar die Rhipidien und das Fächern als die Wacht der Engel am Grabe des Herrn, jener Engel, die zu Seiner Verehrung so lange bei Ihm wachten, bis Er von den Toten auferstand.[9]

Wir blicken kurz zurück auf die Struktur der Göttlichen Liturgie:

War der *Kleine Einzug* die ikonenhafte Abbildung des Kommens Christi in Seinem Wort, in der Verkündigung des Evangeliums, so symbolisiert der *Große Einzug* Sein Kommen im Mysterium, dem Sakrament des Herrenmahles, das mit dem Eucharistischen Dankgebet das ganze Heilshandeln Gottes an der Menschheit umfaßt. Von der Schöpfung, über die Errettung Israels, bis zum Kommen des Gottessohnes, über das Leiden, die Auferstehung, bis zur Himmelfahrt und Seiner Wiederkunft in Herrlichkeit, wird die ganze Heilsgeschichte wie in einem Punkte zusammengebunden und in der Anwesenheit des Herrn in den Gaben von Brot und Wein gegenwärtig.

---

9 Hom. cat. 16,26 f. / 507.

Während der Eucharistischen Anaphora, bei den vom Zelebranten gesungenen Worten:

> *»...die Cherubim und die Seraphim, die sechsflügeligen, vieläugigen, auf den Flügeln sich erhebenden, die den Siegeshymnus singen und rufen und jauchzen und sprechen...«*

schlägt der Diakon den Asteriskos, einen vierbeinigen Metallstern, an die Patene bei der Erwähnung der vier lobpreisenden Tätigkeiten der Engel. Durch den Metallklang hindurch sollen wir den Gesang der gegenwärtigen Engel hören, den der Diakon als Abbild der Engel erzeugt.

Wenn dann der Zelebrant im Hochgebet bei den Einsetzungsworten angekommen ist, deutet der Diakon auf die Gaben mit dem Orarion in der ausgestreckten Rechten, beim Brotwort auf die Patene und beim Kelchwort auf den Kelch. Dieser Deutegestus zu den Einsetzungsworten auf die Elemente bekommt nur einen Sinn, wenn er den göttlich-sakramentalen Inhalt in seiner materiellen Hülle bezeichnet und meint. Ein Zeichen zum Zeichen wäre eine sinnlose Doppelung.

Der Höhepunkt des liturgischen Dienstes des Diakons liegt in der Anamnese, jenem Gebet, das das Heilswerk Christi vergegenwärtigt. Es lautet:

> *»Eingedenk also dieses erlösenden Gebotes und all dessen, was für uns geschehen ist: des Kreuzes, des Grabes, der Auferstehung am dritten Tage, der Auffahrt in die Himmel, des Sitzens zur Rechten und der zweiten, neuen Ankunft in Herrlichkeit, bringen wir Dir dar das Deine vom Deinigen gemäß allem und für alles«.*

Bei diesem Gebet tritt der Diakon vor die Mitte des Heiligen Tisches, dorthin, wo sonst der Priester steht, und erhebt mit gekreuzten Armen Diskos und Kelch bis zur knappen Schulterhöhe und schlägt so mit den Heiligen Gaben über dem Heiligen Tisch

horizontal ein Kreuz. Dabei berührt der Priester mit seiner Rechten die Gaben. Der Diakon ist bei diesem Gestus als rechte Hand des Zelebranten in den priesterlich-darbringenden Opfervollzug einbezogen. Er nimmt teil am priesterlichen Handeln. Gerade an dieser Stelle wird deutlich, dass sich der Diakon von den Altardienern (Ministranten) abhebt und weit mehr ist als ein praktischer Handlanger im Altarraum. Der Diakon gehört zum Klerus, und dies entspricht nicht nur der Tradition der Apostolischen Väter und ihrer Nachfolger, sondern auch den Aussagen des Neuen Testaments zum Begriff »diakonia«.

Durch die liturgische Ausprägung seines Amtes in der Orthodoxen Kirche, die ihn durch das Hereintragen des Evangelienbuches beim Kleinen Einzug, durch die Verkündigung des Evangeliums und durch die das Hochgebet und die Anamnese begleitenden Gesten zum Konzelebranten machen, hat er am Heiligen Tisch eine analoge Funktion wie die dienenden Engel am Thron Gottes. Sie schützen die Menschen vor mißverstehender Annäherung an die Heiligkeit Gottes. Engel treten als Boten in der Theophanie zu den Propheten (Jes 6,3; Sach 3,4) und reinigen sie. Wie oft begegnet uns im Alten Testament, dass Gott den Menschen in der Gestalt von Engeln entgegentritt und an ihnen handelt.

Zu tiefst ist der Prophet Jesaja von der Begegnung mit der Erscheinung Gottes im Tempel erschüttert. Vor ihr erkennt er sich in seiner ganzen Sündhaftigkeit, erfährt er diesen Gegensatz bis an die Grenze des Zerbrechens seiner selbst: »Weh mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen, und ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen eigenen Augen.« (Jes 6,5). Da macht ihm einer der Seraphen die Situation erträglich durch die Reinigung seiner Lippen mit glühender Kohle. Der Engel überbrückt die Unnahbarkeit Gottes, vor dessen Heiligkeit der Mensch wie Wachs im Feuer zerschmelzen müßte. Doch ist das Geschehen zwischen Gott und Jesaja damit nicht zu Ende. Es folgt vielmehr die Sendung des Propheten zum Dienst an Gottes Volk, ja an der ganzen Welt.[10]

10 Vgl. Klaus Westermann, Tausend Jahre und ein Tag, Stuttgart 1963, 215.

Der Diakon handelt analog zum Dienst der Engel als ein berufener Diener am Altar, dem Thron Gottes. Sein Dienen am Heiligen Tisch unterscheidet sich durch sein Amt von den Altardienern (Ministranten), die im Altarraum um den Heiligen Tisch herum zudienen. Nach der Tradition unserer Kirche kann der Diakon zur Kommunion den Kelch mit den Eucharistischen Gaben aus dem Heiligtum durch die Heilige Tür heraustragen mit dem Ausruf: »Nahet euch mit Gottesfurcht, Glauben und Liebe!«. Aber die Austeilung wiederum ist Aufgabe des Priesters. Nur in Ausnahmefällen kann der Diakon dazu vom Priester beauftragt werden. Diese Aufgaben des Diakons zeigen seinen vermittelnden, sowie seinen distanzierenden Dienst in Analogie zum Wirken der Engel.

Der liturgische Dienst des Diakons bestätigt die wesentliche Bedeutung des hierarchischen Amtes, darf aber nicht als Klerikalismus mißverstanden werden. Hinter der Entfaltung dieser bald 2000 Jahre alten Gottesdienstpraxis steht kein traditionalistisches Prinzipiendenken, sondern die in den verschiedenen Kulturen unter jeweils anderen historischen Bedingungen stets von neuem gemachte geistliche Erfahrung der Gegenwart Gottes als liturgischer Theophanie. Das Argument der Tradition ist daher kein formales, sondern ein inhaltliches. Mit ihm kommen in der Orthodoxen Kirche nicht bloße Äußerlichkeiten in Blick, nicht menschliche Traditionen, wie sie von der Confessio Augustana als unwesentlich für die Einheit der Kirche angesehen werden.[11] Damit hält die Orthodoxe Kirche am neutestamentlichen Traditionsbegriff fest, der mit dem griechischen Wort »paradosis« die Glaubensinhalte bezeichnet[12]. Zur liturgischen Tradition dieser Kirche gehört nun auch der Dienst des Diakons, der dazu beiträgt, um dem Heiligen Tisch eine ehrfurchtsvolle Distanz zu schaffen als dem Ort der Gegenwart Gottes in Brot und Wein.

Gerade weil der Eingang des Unendlichen in die irdische Materie stattfindet, besteht die für den Menschen unheimliche Versuchung magisch oder rational über das Göttliche verfügen zu wollen. Dieser Gefahr begegnet die Orthodoxe Kirche mit einer negativen, der

---

11 Vgl. Conf. Aug. VII.

12 Vgl. 1 Kor 11,2; 11,23; 15,1–3; 2 Th 2,15; 3,6 u. a.

sogenannten »apophatischen« Theologie. »Apophatisch« heißt: unsagbar. Gemeint ist, dass alle menschlichen Vorstellungen und Aussagen über Gott in dem Moment, wo sie gedacht, bzw. ausgesprochen werden, gleich wieder fragwürdig werden, weil sie nicht an Gottes Wesen und Wirklichkeit heranreichen. Denn Gott ist für den Menschen auch in der abstraktesten Weise nicht faßbar. Diese »Theologie der Verneinung« – so sagt Vladimir Lossky – »ist Ausdruck einer Grundhaltung, die aus der Theologie eine Kontemplation der Offenbarungsmysterien macht.(...) Die Theologie der Verneinung lehrt uns vielmehr in allen Dogmen der Kirche vor allem einen negativen Sinn zu sehen: er ist ein Verbot für unser Denken, seine gewohnten Wege zu gehen und über Gott und Seine Mysterien rationale Begriffe zu bilden, die sich an die Stelle der geistlichen Wirklichkeiten setzen könnten«.[13]

So ist der Diakon mit seinem Handeln am Heiligen Tisch auch ein Zeuge dafür, dass Gott selbst in Seiner tiefsten Herablassung und in Seiner letzten Vereinigung mit uns immer der all unser Denken, Fühlen, Wollen und Vermögen weit übersteigende, Unfaßbare bleibt.

13 Vladimir Lossky, Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche, Stuttgart-Köln 1961, 54 f.